

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 21

Artikel: Die kleine Eva [Fortsetzung]
Autor: Fraser-Simson, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das neue Gottesgnad-Asyl in Ittigen.

Wer mit der Worblentalbahn fährt, erblickt in der Höhe über Ittigen ein langgestrecktes neues Gebäude. Es ist das eben fertig gewordene neue Asyl des Gottesgnad-Werkes, das an die Stelle des Asyls im Wyler tritt. Die Mutteranstalt in Weitenwil hatte während über 11 Jahren aus Platzmangel einen Teil ihrer Kranken in das dem Berner Diakonissenhaus gehörende Wyler Gehöfte unterbringen müssen, in Räumen, die nur ungenügend für diesen Zweck eingerichtet waren. Aber während hier nur wenige kranke Frauen gepflegt werden konnten, wird das neue Heim in Ittigen Frauen und Männer aufnehmen und für ungefähr 100 Kranke Platz haben.

Das Gebäude ist nach Plänen und unter der Leitung des Architekturbureaus Rybi & Salchli in Bern ausgeführt und mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet worden. Es steht in ausichtsreicher und staubfreier Lage und erscheint wie geschaffen, um armen Unheilbaren einen möglichst schönen Lebensabend zu verschaffen.

Das erste Gottesgnad-Asyl wurde in den 80er Jahren von Pfarrer Gottlieb Friedrich Ohlenbein gegründet. Dieses Werk christlicher Nächstenliebe ist aus kleinen Anfängen zu einem gewaltigen Fürsorgeinstitut mit verschiedenen Häusern in allen bernischen Landesteilen herangewachsen. Die Gottesgnad-Asyle in Weitenwil, Ittigen, St. Niklaus, Mett, Spiez mit der Filiale Brodhüsi, in Neuenstadt und Langnau vermögen nun insgesamt über 700 Kranke zu versorgen.

Die Gottesgnad-Asyle bieten nicht nur alten gebrechlichen und pflegebedürftigen Leuten Unterkunft und Heimstatt, sondern es werden hier alle unheilbaren Kranken, alte und junge und auch Kinder liebevoll aufgenommen und gepflegt. Die Pflege liegt in den bewährten Händen der Schwestern des Berner Diakonissenhauses. Für Krebskranke und Tuberkulöse in fortgeschrittenem Stadium ist das neue Asyl in Ittigen besonders gut eingerichtet. Im fernern finden in „Gottesgnad“ Kranke mit Wassersucht, mit Gicht, chronischem Rheumatismus und allerlei Lähmungen Aufnahme. Das Pflegegeld für Unbemittelte beträgt Fr. 2.50 im Tag.

Natürlich ist dieses Werk — es wird vom Verein für kirchliche Liebestätigkeit getragen — auf die Mithilfe der Menschenfreunde aller Stände angewiesen. Wer von unseren Lesern je einen Glücksfall erlebt oder eines unerwarteten Gewinnes teilhaftig geworden ist, möge sich dieser Tatsache erinnern.



Der Neubau der Anstalt „Asyl Gottesgnad“ ob Ittigen für ca. 100 unheilbare Kranke eingerichtet.

„Ich warte auf Sie“, rief er ihr nach.

Ohne sich zu beeilen, schlenderte Eva weiter. Das Gelände stieg bis zur Straße ein wenig an, und beim Bauernhof hatte sie etwa ein Drittel der ganzen Strecke hinter sich. Laufen durfte sie nicht, obwohl ihr ein Blick auf die Uhr zeigte, daß sie fünf kostbare Minuten verloren hatte. Zehn blieben ihr noch, um das Auto und dann den Zug zu erreichen.

Endlich war sie bei dem Hof. Auch hier konnte sie von Creason noch beobachtet werden. Aber sobald das Gebäude sie deckte, begann sie zu laufen. Erst in gerader Richtung, dann, als sie annahm, daß der Bauernhof sie nun nicht mehr verbergen würde, nach rechts auf das Gehölz zu. Zwischen ihr und der Straße lag ein kürzlich abgeholzter Hang. Sie war halbwegs drüber weg, als sie einen lauten Ruf hinter sich hörte.

Sich umschauend gewahrte sie Creason, der eben um die Hofede bog und im Begriff war, einen Zaun zu überklettern. So hatte er sich also doch entschlossen, ihr zu folgen.

Nun war keine Sekunde mehr zu verlieren. Dedung hatte keinen Sinn mehr, so gab sie den Gedanken an das Gehölz auf und wandte sich einem vor ihr liegenden Rübenfeld zu. Ein schredlicher Boden! Ihre schweren Stiefel hinderten sie am Laufen, aber sie hatte einen gehörigen Vorsprung und wenn Ring zur Stelle war, mochte noch alles gut gehen.

Wenn ...? Aber wenn nun Ring nicht da war, dachte sie, während sie leuchtend weiterannte, oder das Auto nicht gleich in Fahrt kam? Sie hörte Creasons Rufe hinter sich. Atemverschwendung, dachte sie. Dann sah sie etwa zwölf Meter links und auf gleicher Höhe mit sich einen Mann, der auf dem Felde arbeitete. Auch Creason hatte ihn bemerkt und schrie ihm zu, sie aufzuhalten.

„Dieb! Dieb!“ brüllte er. „Halten Sie sie doch auf, Sie Tropf!“

Es dauerte ein paar Sekunden, ehe der Mann verstand, was man von ihm wollte, dann hörte ihn Eva seine Hade hinwerfen und ihr nachlaufen. Sie war nun am Ende ihrer Kräfte. Ihr Atem ging in kurzen Stößen, und ein Schwindelgefühl überkam sie. Aber irgendwie stolperte sie doch weiter. Das Schnaufen des Mannes hinter ihr, das immer näher klang, trieb sie vorwärts. Als sie die Hede

Die kleine Eva.

20

Roman von E. Fraser-Simson.

Creason warf einen Blick auf den Stacheldrahtzaun, der zu überklettern war und verriet nicht die geringste Lust, seinen bequemen Platz zu verlassen.

„Wenn's nichts Besseres gibt als Milch“, meinte er, „will ich lieber warten, bis wir zuhause sind.“

„Nein, Whisky werden Sie dort kaum bekommen. Also bis auf einige Minuten!“

Sie winkte ihm zu, während sie sich durch den Zaun zwängte. Von seinem Gesicht konnte sie den Zweifel ablesen, ob er ihr nicht doch folgen sollte, aber Erschöpfung, Faulheit oder der Gedanke an den eben vorübergefahrenen Zug gewannen offenbar die Oberhand in ihm.

erreichte, war er dicht hinter ihr. Sie fühlte eine Hand an ihrem Rock, ein Zerren und Reißen. Mit einer heftigen Bewegung machte sie sich los. Hinter ihr ein dumpfes Geräusch wie von einem schweren Fall. Der Mann mochte ausgerutscht sein oder sich mit dem Fuß in einer der Wurzeln verfangen haben.

Mit letzter Kraft drängte sie sich durch die dünne Seder. Wenn Ring nun nicht da war? Als sie auf die Straße sprang, hätte sie fast einen Jubelruf ausgestoßen. Ring war offenbar auf der Lauer gewesen, und der Wagen war schon in Bewegung. Mit einem Satz war sie auf dem Trittbrett. Sie hörte die Zweige der Seder hinter sich krachen. „Los! Schnell!“ schrie sie Ring zu. Aber das war kaum nötig. Ring hatte die Verfolgung beobachtet und war seiner Aufgabe gewachsen. Als er sah, daß sie fest auf dem Trittbrett stand und sich am Windschutz festhielt, ließ er den Wagen laufen.

Eva blickte zurück. Der Mann stand auf der Straße und sah ihr nach, und Creason rannte über das Rübenfeld auf ihn zu.

Ein glücklicher Zufall, daß man von dort die Eisenbahnbrücke nicht wahrnehmen konnte.

Atemlos sank sie auf den Sitz neben Ring.

„Gut gelaufen sind die gnädige Frau“, sagte der Chauffeur anerkennend.

Eva nickte. Sie waren nun auf der letzten Steigung, die zum Bahnhof hinaufführte.

„Werden wir's schaffen, Ring?“

„Aber leicht, gnädige Frau. Da ist ja erst das Signal.“

Noch eine Kurve. Das Donnern des einfahrenden Zuges klang immer näher. Zu gleicher Zeit kamen sie an. Eva sprang aus dem Wagen und eilte auf den Bahnsteig. Der Schlafwagen-Schaffner lehnte sich aus dem Fenster.

„Frau Bailen?“ fragte er und half ihr auf ihre bejahende Antwort in den Wagen. „Numero sieben“, sagte er. Ring reichte ihr das Reisetäschchen und den Pelzmantel durchs Fenster, mit denen der Schaffner verschwand.

„Creason wird glauben, ich fahre im Auto nach London“, sagte Eva. „Er weiß nicht, daß der Zug hier anhält. Vielleicht überhaupt nicht, daß es noch einen zweiten Zug gibt.“

„Wär's dann nicht besser, wenn ich gleich nach London weiterfahre?“ fragte Ring. „Er wird dann in seinem Wagen mir nachfahren, und ich werde ihm schon eine schöne Strecke ausführen.“

„Das ist ein guter Einfall, Ring. Fahren Sie also nur gleich weiter.“

Die Lokomotive des Expresszugs stieß mächtige Dampfwolken aus, als wäre sie unwillig, daß sie eines einzigen Reisenden wegen an solch einer gottverlassenen Station hatte halten müssen. Wenn sie doch noch viele Hundert Meilen vor sich hätte, um pünktlich in der größten Stadt der Welt einzutreffen! Sie zog an, und der Zug setzte sich langsam in Bewegung.

„Darf ich der gnädigen Frau viel Glück wünschen“, sagte Ring respektvoll, die Hand an der Mütze. „Sie können sich drauf verlassen, daß ich den Herrn schon tüchtig herumführen und so bald als möglich in London sein werde.“

„Ich weiß, daß ich mich auf Sie verlassen kann, Ring. Sie haben sich großartig bewährt. Noch vielen Dank für Ihre guten Wünsche. Ich kann sie brauchen.“

Da geht mein einziger Verbündeter, dachte sie, während sie ihm nachblickte, wie er sich umwandte und den Bahnsteig verließ. Dann zog sie seufzend den Kopf zurück und begab sich durch den Gang in ihr Abteil Nummer 7. Am Ende des Ganges sah sie einen Herrn stehen, der in ihre Richtung blickte. Es war nur eine Sekunde, aber sein Gesicht kam ihr irgendwie bekannt vor.

Sie schloß die Tür zum Gang und hatte den Riegel

ein. Es war einer der neuen Schlafwagen, der nur Einzelkabinen hatte. Jede von ihnen besaß zwei Türen: eine auf den Gang hinaus und eine zurückschlagbare Verbindungstür für den Fall, daß aus zwei aneinanderstoßenden Kabinen eine ganze gemacht werden sollte.

Diese Tür stand offen. Eva schloß sie und hatte wie bei der andern den Riegel ein. Dann setzte sie sich auf ihr Bett und machte sich daran, die Gummistiefel auszuziehen, eine Arbeit, die ohne Beistand nicht leicht auszuführen ist und sie längere Zeit in Anspruch nahm. Ihre Füße waren kalt wie Eis, und erst, als sie die Strümpfe gewechselt und leichte Schuhe angezogen hatte, fühlte sie sich einigermaßen gemütlich.

Den Hut nahm sie ab, rollte ihn zusammen und vertauschte ihn mit dem andern, den sie mitgebracht hatte. Dann wickelte sie sich in ihren Pelzmantel und machte es sich mit Hilfe des Bettkissens in einer Ecke bequem. Sie wollte nachdenken, aber die regelmäßige Bewegung des Zuges zusammen mit ihrer geistigen und körperlichen Erschöpfung verlegte sie bald in einen ruhigen Schlummer.

Zwei Stunden später erwachte sie, kaum erfrischt, aber unfähig, weiterzuschlafen. Der Zug hielt, und sie sah zum Fenster hinaus. Keine Station weit und breit. Als sie die Tür öffnete und in den Gang blickte, kam gerade der Schaffner vorbei.

„Sie haben sich nicht zum Abendessen gemeldet?“ fragte er.

Eva verneinte. Sie hatte keine Lust, die Sicherheit ihres Abteils aufzugeben.

„Ich habe keinen Hunger“, sagte sie erklärend.

„Um so besser für Sie. Im Schlafwagen haben wir nur ein paar Leute, aber sonst ist der Zug gestopft voll. Hauptsächlich Matrosen auf Urlaub. Und nur ein Speisewagen für die erste und dritte Klasse. Sie können sich denken, wie's dort ausschaut.“

„Das ist doch ungewöhnlich um diese Zeit, nicht?“

„Jawohl. Darum haben Sie sich auch mit der Bedienung nicht vorgesorgt, und ich hab versprochen, ein wenig mitzuhelfen. Brauchen Sie noch etwas, ehe ich gehe?“

„Wenn Sie meine Wärmflasche mit heißem Wasser füllen und mir etwas Sodawasser und ein paar Zwiebäde bringen wollen, wäre ich Ihnen dankbar. Sonst brauche ich nichts.“

Sie packte die Wärmflasche aus, und nach wenigen Minuten kehrte er mit ihr und ihren andern Bestellungen zurück.

„Das ist also alles?“ fragte er. „Und da der andere Herr auch nichts verlangt, kann ich mich dann wohl zurückziehen?“

„Welcher Herr?“

„Der einzige Reisende im Schlafwagen außer Ihnen. Ein komischer Mensch, im Vertrauen gesagt. Behauptete, seine Kabine läge über den Rädern und war nicht zufrieden, bis ich ihm eine andere gab.“

„Wo haben Sie ihn hingelegt?“ fragte Eva.

Sie wußte die Antwort, ehe sie sie gehört hatte.

„Ich ließ ihm die Wahl, und er nahm Nummer 8 neben Ihnen. Nun ist er gerade über den Rädern. Seltsamer Rauz. Also gute Nacht, meine Dame.“

Damit war er verschwunden.

Eva ging in ihr Abteil zurück und setzte sich aufs Bett. All ihr Sicherheitsgefühl hatte sich verflüchtigt. Sie laute an ihren Zwiebäde und trank ihr Sodawasser, während sie nachdachte. Da war sie also mutterjeelenallein in dem großen Schlafwagen, und ihr einziger Reisegefährte war ein Mann, der mit Vorbedacht die nächste Kabine neben ihr ausgewählt hatte.

(Fortsetzung folgt.)